Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 4

Artikel: Von der Tierdressur [Schluss folgt]
Autor: Bretscher, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Tierdressur.

Von Dr. K. Bretscher.

Zirkus und Menagerien haben mit ihren Vorführungen dressierter Tiere immer ein dankbares Publikum. Und es ist um so dankbarer, je weniger man sich Rechenschaft zu geben vermag von der Art, wie der Dresseur zu den Kunststücken seiner Zöglinge gelangt ist. Solche in ihrem Werden zu verfolgen, ist der Zweck der folgenden Zeilen. Immerhin sollen sie mehr andeuten, wie die Sache gemacht werden kann, als wie sie im einzelnen wirklich gemacht wird; denn auch hier führen verschiedene Wege nach Rom, und auch hier gibt es Stümper, die kaum imstande sind, die alten, längst geübten Praktiken anzuwenden, wie Künstler im Fach, die neue Wege zu neuen Zielen entdecken und ganz Hervorragendes leisten. Auf keinen Fall kann aber auch dieser dem Tiere eine Handlung beibringen, die nicht in seinen gewohnten Lebensäußerungen liegt. Auch in den verblüffendsten Darbietungen handelt es sich nur darum, schon im Tiere liegendes Können geschickt zu entwickeln und in eigenartiger Weise anzuwenden. Je nach den geistigen Fähigkeiten des Tieres muß auch die Dressur verschiedene Wege einschlagen. Wo sie gering sind, ist Zwang das einzige Mittel der Einwirkung. Dabei ist unter Zwang nicht etwa die Anwendung von äußeren Gewaltmitteln, die Schmerz hervorrufen, zu verstehen, sondern man bringt die Tiere in ungewohnte Bedingungen und läßt sie da ihre natürlichen Instinkte, hauptsächlich den Hunger und die Furcht, weniger die Liebe, betätigen. Bei geistig höher stehenden Tieren kann dazu noch als Erziehungsmittel die Überredung kommen, das heißt der „Bändiger" kann durch Zeichen und Worte seinen Zögling beeinflussen.

Tauben sollen z. B. dazu gebracht werden, auf dem Arm einer herumspazierenden Person sich niederzulassen und von selber wieder in ihren Käfig zurückzufliegen. Wenn sie nun hungrig sind, bringt man sie ins Versuchszimmer, wo auf einer Platte für sie Futter gestreut ist. Da läßt man sie picken und verscheucht solche, die nachher anderswohin fliegen, bis sie wieder auf der Platte sich niederlassen. So merken sie bald den Ort, wo sie Futter und Ruhe finden. Sind sie so weit, so gibt man weniger Futter auf die Platte, dafür aber etwas in den Käfig, damit sie lernen, von selber wieder diesen aufzusuchen. Hat die Dressur das erreicht, so läßt man die Platte von einer Person halten. Später läßt man die Platte weg; die Tauben müssen sich jetzt auf den Arm der Person setzen, wohin sie durch aufgelegtes Futter gelockt werden. Endlich läßt man diese sich bewegen, woran die Tiere sich auch bald gewöhnen, ohne unruhig zu werden. So muß man also schrittweise, methodisch vorgehen, das angestrebte Hauptziel in einer geringeren oder größeren Anzahl von Teilzielen zu erreichen suchen. Insoweit die Tauben bei der angeführten Dressur von Stellen aufgescheucht werden, an denen sie sich nicht setzen dürfen, hat auch ihre Furcht, das heißt ihr Selbsterhaltungstrieb dabei Anwendung gefunden. Werden männliche Tauben durch ein Weibchen an den gewünschten Platz gelockt, so vertritt der Fortpflanzungstrieb, die Liebe, die Stelle des Hungers.

Kaninchen können dressiert werden, indem man ihre Furcht, bekanntlich eine ihrer hervorragendsten Eigenschaften, ausnützt. Sie lernen durch Reife oder Zylinder springen, indem man sie zunächst auf einem Tisch aus ihrem Käfig in einen gegenüberliegenden treibt. Nachher legt man in

ihren Weg ein Hindernis, das sie zu überspringen haben. Durch allmähliche Steigerung der Schwierigkeiten wird wiederum von Stufe zu Stufe das Ziel der Dressur erreicht. Bekanntlich werden Hasen auch oft zum Trommeln abgerichtet; das ist nun nicht etwa ein Neuerwerb, sondern bringt nur seine Scharrtätigkeit an einem neuen Gegenstand zur Anwendung.

Hachet-Souplet, der wohl als erster den Versuch gemacht hat, die Tierdressur auch für die Erforschung der Tierseele zu verwenden, bezeichnet als Tiere, die wie die genannten nur dem Zwang zugänglich sind, die Krabben, Frösche, Büffel, den Damhirsch, das Wildschaf und den Bison. In dieser Beziehung wären sie also auf gleiche geistige Stufe zu stellen. Der Wildhase ist dem Stallhasen, wie die Abrichtung lehrt, geistig überlegen, denn bei diesem versagen die Mittel der Überredung, die bei jenem gute Erfolge zeitigen. Die Domestikation hat also auf den wilden Nager „verdummend" eingewirkt, was übrigens auch schon aus dem geringen Hirngewicht des Kaninchens hervorgeht.

Vertreter von Tieren, bei denen zur Abrichtung der Zwang noch eine wichtige Rollen spielen muß, dagegen die „Überredung" bis zu einem gewissen Grade möglich ist, sind das Pferd, das Zebra, die Ziege, das Kamel, das Lama, der Kakadu, also wiederum Angehörige der verschiedenen Klassen. Da sich die Dressur des Pferdes verhältnismäßig leicht vollziehen läßt, ist es das bevorzugte Zirkustier geworden. Doch darf dabei die Eleganz seiner Bewegungen nicht unterschätzt werden, so wenig wie die Tatsache, daß ein gut geschultes Pferd mit seinem Reiter, man möchte sagen, eine Einheit darstellt. In erster Linie muß es lernen, der Rampe der Rennbahn entlang zu gehen. Nötigenfalls hat man es da mit der Peitsche anzutreiben, also seinen Fluchtinstinkt zu betätigen. Daran schließen sich Wendungen, die sog. Handwechsel, die man mit Hülfe der Beine und der Peitsche erzielt. Neuerdings ist es die Aufgabe der letztern, Zeichen zu geben, nicht Schmerzempfindungen zu wecken. Ein feiner Dresseur vermag bloß durch Zeichen seinen Zögling zu außerordentlichen Leistungen zu bringen, was allerdings eine vertiefte Einsicht in dessen Geistesleben voraussetzt. Zwang ist das Erziehungsmittel für rohe Bändiger und für Stümper in ihrem Fach, die eigentlich aus einem solchen Betriebe ausgeschaltet werden sollten.

Die Schrittarten werden dem Pferde beigebracht, indem man ihm abwechselnd den einen oder andern Fuß hebt und in die richtige Lage bringt. Nach kürzerer oder längerer Übung — in dieser Beziehung zeigen sich große individuelle Unterschiede, da es auch hier gelehrige und ungeschickte Schüler gibt — merkt das Tier, was von ihm verlangt wird. Springen lernt es, wenn man ihm anfänglich kleine, später größere Gegenstände in seinen Weg legt, die Anforderungen also nach und nach steigert. Soll es sich die Kunst des Apportierens aneignen, so gibt man ihm zunächst Hafer in einem offenen Tuch, dann in einem zugeknüpften, das nun von ihm aufgehoben und zu öffnen gesucht wird. Das besorgt jetzt der Dresseur und verabfolgt ihm den Leckerbissen. So kommt es dazu, ihm das Tuch, dann aber auch andere Gegenstände auf ein gegebenes Zeichen zu bringen. Es lernt ein um das Bein gebundenes Tuch auflösen, indem man es an dieser Stelle sticht; es versucht nun, die vermeintliche Ursache des Schmerzes

zu beseitigen. Es wird ferner angeleitet, Schachteln zu öffnen, indem man dem hungrigen Tier solche mit Hafer gefüllt und einem Drahtgeflecht bedeckt vorsetzt. So bemüht es sich, dieses Hindernis zu entfernen und erlangt darin bald Fertigkeit. Zählende Pferde sind gewöhnt, mit dem Huf auf den Boden zu schlagen, bis der Dresseur auf ein leichtes, dem Publikum nicht sichtbares oder als solches nicht erkanntes Zeichen Aufhören befiehlt. Wenn man allerdings den berühmt gewordenen Dressuren von Osten und Krall Glauben schenken darf, wären ihre Pferde, der kluge Hans, Zarif und Muhamed, nicht nur bewußt zu zählen, sondern auch wirklich zu rechnen imstande, und zwar in einem Grade und einem Umfange, der einem guten Sekundarschüler alle Ehre machen würde. Insoweit ihr Standpunkt berechtigt ist, könnte man demnach von Unterricht und nicht von Dressur sprechen. Handelt es sich doch dabei um Rechnen mit Brüchen, um Potenzieren, Wurzelausziehen, wie um die Ausführung aller dieser Operationen in buntem Durcheinander, um Lesen und Schreiben nach besonderem System, was hier nicht zu erörtern ist.

Es sei verzichtet, auf die Einübung weiterer Kunststücke einzutreten, nur nochmals betont, daß jede beizubringende Übung von seiten des Dresseurs ein besonderes Vorgehen erfordert, und immer der sein Ziel am besten erreicht, der mit dem größten Feingefühl für die Eigenart seines Zöglings vorgeht. Alle Übungen aber soll er mit seinen Bewegungen und seiner Stimme, ermunternd und tadelnd, und jede für sich in gleicher Weise begleiten, damit diese Eindrücke sich im Gehirn des Tieres mit den einzelnen Tätigkeiten geistig verbinden und zu einer unlösbaren Einheit verschmelzen. So führt das Tier schließlich auf das gegebene Zeichen die zugehörige Bewegung automatisch aus; es kann kaum oder gar nicht anders. Auf diese Weise bilden sich erworbene, sekundäre Instinkte aus in genau gleicher Art, wie wir durch fortgesetzte Übung im Sprechen, Lesen und Schreiben usw. eine große Fertigkeit erzielen.

Für den Bändiger stehen die Bären, Löwen, Tiger, Katzen, Fischotter, Seehunde und endlich die Hunde, Elephanten und Affen wieder auf einer höhern Stufe. Sie werden in ihren geistigen Eigenschaften nur vom Menschen übertroffen. Da spielt die Überredung die Hauptrolle; aber auch da ist der Erfolg erst gesichert, wenn die durch Dressur erworbene Handlung bis zur unbewußten, mechanischen Ausführung eingeübt ist. Ein Hund soll z. B. lernen, auf einer Kugel stehend mit dieser fortzurollen. Zuerst zeigt man eine Walze aus Weidenruten, klopft mit der Hand darauf und ermuntert ihn so darauf zu springen. Nach einiger Übung vermag er sich darauf zu halten. Gleichzeitig soll er begreifen, daß er den Apparat nicht verlassen sollte, bis ihm das erlaubt wird. Unter Hachet's Anleitung hat sein Hund Furet in drei Tagen das Kunststück fertig gebracht, so von einem Ende des Zimmers zum andern und zurück zu kutschieren. Ist dies nun bis zur völligen Sicherheit eingeübt, so ersetzt man den Zilinder mit rauher Oberfläche durch einen solchen mit glatter und endlich durch eine Kugel. Nach und nach gewöhnt sich der Hund so, einen gewissen Weg zurückzulegen, daß er erst diese Arbeit erledigt, bevor er sein Fahrzeug verläßt, auch wenn er hiezu aufgefordert wird. Einem Hund war, man darf geradezu sagen, die Manie beigebracht worden, unter einer bestimmten Beleuchtung zu tanzen. Rief ihn der Dresseur hinter

der Kulisse zu sich, so winselte er ängstlich, tanzte aber weiter, bis die Beleuchtung abgestellt wurde. Das gut dressierte Tier ist sozusagen ein Automat und muß ein solcher werden. So ging es auch jenem Bären, der in ein Pyrenäendorf sich verirrt hatte. Voll Schrecken ergriff alles die Flucht. Schon wollte die Bestie sich auf ein kleines Kind stürzen, das beim Forteilen gestürzt war, als plötzlich die Weisen eines Spielmannes erklangen. Sogleich hub der Bär an zu tanzen, so daß er nun mit Leichtigkeit und ohne Gefahr einzufangen und unschädlich zu machen war. Jetzt erst ergab es sich, daß Meister Petz einer umherziehenden Truppe entronnen war. Hier handelte es sich um ein wirklich dressiertes Tier; denn seine Kunst war ihm so eingeprägt, daß sie durch den Sinnenreiz, die entsprechende Musik, unwiderstehlich ausgelöst wurde. Die Abrichtung der Wildtiere, insbesondere der großen, wird von Eingeweihten als gar nicht so gefährlich bezeichnet, als sie zu sein scheint. Wenn Dresseure die Sache als äußerst riskiert darstellen, so ist dies vom geschäftlichen und menschlichen Standpunkt aus sehr begreiflich; verlören sie doch sonst viel von ihrer Strahlenkrone. Tatsache ist zum Beispiel, daß ein bekannter Londoner Bändiger seine Löwen mit einem — Schirm bewaffnet in ihrem Zwinger besuchte und dressierte. Öffnet man dessen Türe, so flieht der Insaße auf die entgegengesetzte Seite des Käfigs. Bleibt man stehen, so hält er sich zur Verteidigung bereit; geht der Besucher mit drohender Miene auf ihn zu, so flieht er. Darum muß man ihm immer einen Ausweg offen lassen, sonst wäre er genötigt, zum Angriff überzugehen. So verfolgt der Bändiger seinen Neuling von einer Ecke des Zwingers zur andern und legt im weitern Verlauf auch Hindernisse in seinen Weg, die zu überspringen sind. Hat der Dresseur das Gelaß hinter sich, so regt sich in seinem Bewohner der Fluchtinstinkt nicht mehr; er wird wieder mutig und rüttelt nun zähnefletschend am Gitter. Und davon läßt sich der Zuschauer beeinflussen, die Gefahr. der der Bändiger ausgesetzt gewesen, viel höher einzuschätzen, als sie wirklich war. Selbstverständlich ist er solcher immerhin ausgesetzt. Er kann straucheln, seine durchaus nötige Geistesgegenwart, wenn auch nur für Augenblicke, verlieren. Da fühlt die Bestie denn bald ihre überlegene Kraft. Zur Brunstzeit sind sie auch immer in einer gefährlichen Überreizung begriffen und tritt der Fluchttrieb gegenüber den erregenden Affekten zurück.

Entgegen vielfach geäußerten Behauptungen sind die in Gefangenschaft aufgewachsenen Tiere viel zahmer, weniger blutdürstig als die wild eingefangenen. Schon bei solchen, die lange gefangen waren, legt sich die Wildheit bedeutend, noch mehr aber, wenn ganze Generationen nur im Zwinger zugebracht haben. Offenbar mäßigt die sichere Voraussicht, die tägliche Nahrung zu bekommen, die blutdürstigen Triebe.

Für effektvolle Schaustellungen verwenden einzelne Bändiger mit Vorliebe von Alter geschwächte oder von Rheumatismen geplagte Tiere. Selbstverständlich wirken das übliche Schreien, Schießen, Peitschenknallen, Beleuchtungseffekte usw. verblüffend und einschüchternd auf die Tiere ein, die infolgedessen sich weniger zu einem Angriff aufraffen; keinenfalls aber ermangeln sie auch der Wirkung auf das Publikum. Daß die Bändiger ihr Zusammensein mit den Bestien nach Möglichkeit abkürzen, ist selbstverständlich und darf ihnen nicht zu Lasten gebucht werden. (Schluß folgt.)